

HEUTE
11.8.2017

Der Blattmacher empfiehlt



Raffael Schuppisser

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Digitalisierung macht vor keiner Branche halt – auch nicht vor der Landwirtschaft. Rudolf Bigler füttert seine Kühe längst nicht mehr selber. Das macht ein Roboter. Auch das Melken wird von einer autonomen Maschine erledigt. Diese registriert etwa die Menge Milch, deren Temperatur und das Gewicht der Kuh. Bauer Bigler überwacht alles auf den Bildschirmen in seinem Kontrollraum – oder aus der Ferne auf seinem Smartphone. Ich empfehle Ihnen die Reportage meines Kollegen Dennis Bühler. Seite 5

Frage des Tages

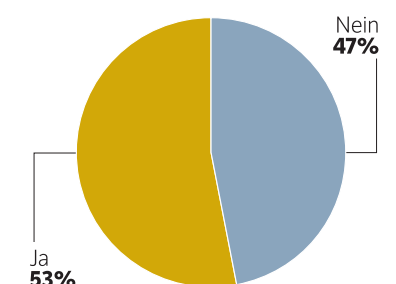
Haben Ihnen Wanderungen schon geholfen, Probleme zu lösen?

Ja Nein

Stimmen Sie online ab unter www.aargauerzeitung.ch www.bzbasel.ch www.baselandschaftliche.ch www.solothurnerzeitung.ch www.grenchnerblatt.ch www.limmattalerzeitung.ch www.ostertagblatt.ch «Die Umfrage finden Sie online über die Such-Funktion mit dem Stichwort «Tagesfrage». Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

Ergebnis letzte Tagesfrage

Wir haben gefragt: Haben Sie Angst, dass der Konflikt zwischen den USA und Nordkorea eskaliert?



Video des Tages

www.aargauerzeitung.ch/media/thek/videos



Konkurrenz für BBC-Moderatorin: Im Hintergrund läuft eine Nachtszene.

REZEPT DES TAGES

Präsentiert von Annemarie Wildeisen

Asiatisch mariniertes Lachs mit Melonen-Gurken-Salsa

Zutaten für 2 Personen

- ¼ Honigmelone ersatzweise Gallamelone (grün- oder weissfleischig)
- 1 Nostranogurke klein, ersatzweise ½ Salatgurke
- 1 Frühlingszwiebel
- 1 cm Ingwer frisch
- 1 Peperoncino ersatzweise kleine rote Chilischote
- 1 Esslöffel Limonensaft, Salz
- 4 Esslöffel Traubenkernöl ersatzweise Erdnussöl
- 1 Teelöffel Honig
- 1 Teelöffel Limonensaft
- 2 Esslöffel Sojasauce
- 2 Frühlingszwiebeln
- 300 g Lachsfilets

Bestellen Sie jetzt via SMS ein Schnupperabo mit 3 Ausgaben für nur 12 Franken. SMS mit SCHNUPPER + Name und Adresse an 919 (20 Rp./SMS) oder Online-Bestellung unter www.wildeisen.ch/schnupperabo

Bundesrats-Ersatzwahl Wie sich die FDP-Kandidaten unterscheiden

So ticken die drei Papabili

Isabelle Moret, Ignazio Cassis und Pierre Maudet dürften Didier Burkhalter offene Aussenpolitik weiterführen. In anderen Fragen unterscheiden sie sich

VON DENNIS BÜHLER

Didier Burkhalter wurde – vor allem vonseiten der SVP – jahrelang als Linker gebrandmarkt. Auch wenn dies so nie stimmte, hat sich der freisinnige Aussenminister doch zu keinem Zeitpunkt vor Allianzen mit den SP-Bundesräten Alain Berset und Simonetta Sommaruga sowie CVP-Magistratin Doris Leuthard gescheut. Sein Rücktritt Ende Oktober könnte die Mehrheiten in der Regierung also in verschiedenen Politikbereichen verschieben.

Doch wie ticken die drei Kandidaten, die sich um Burkhalter Nachfolge bewerben? Exklusiv für die «Nordwestschweiz» beantwortete der Genfer Staatsrat Pierre Maudet gestern jene 75 Fragen der Online-Wahlhilfe Smartvote, zu denen Ignazio Cassis und Isabelle Moret vor den Parlamentswahlen vor zwei Jahren Stellung bezogen hatten. Die Auswertung der Antworten und die darauf basierenden Smartspider (siehe rechts) lassen damit erstmals einen detaillierten Vergleich der Positionen der drei Bundesrats-Papabili zu.

Alle wollen offene Aussenpolitik

Auf den ersten Blick zeigt sich: Die Unterschiede sind klein. Cassis, Maudet und Moret weichen bloss geringfügig von der Parteilinie ab, sie sind durch und durch Freisinnige – mit typischem lateinischen Einschlag. So stehen sie allesamt für eine offenere Aussenpolitik als der Durchschnitt der nationalrätlichen FDP-Fraktion. Genau wie der abtretende Burkhalter. Der welsche Historiker Olivier Meuwly machte gestern zwischen den Kandidaten einerseits und dem Noch-Bundesrat andererseits den auch nur «Unterschiede im Zentimeterbereich» aus, wie er der Nachrichtenagentur SDA sagte.

Allerdings: Das mag zwar für die Europapolitik stimmen und damit für eines der gegenwärtig heissesten politischen Eisen. In anderen Bereichen aber unterscheiden sich Cassis, Maudet und Moret durchaus voneinander und von ihrem Vorgänger (von dem bloss ein auf anderen Fragen beruhender Smartspider aus dem Jahr 2007 existiert, der deshalb nicht eins zu eins vergleichbar ist). So sprechen sich im Unterschied zum

75

Fragen haben Ignazio Cassis und Isabelle Moret im letzten Wahlkampf auf smartvote.ch ausgefüllt. Um deren Spider mit den Ansichten von Pierre Maudet vergleichen zu können, hat der Genfer Staatsrat exklusiv für die «Nordwestschweiz» dieselben Fragen nun ebenfalls beantwortet.

«Zwischen Didier Burkhalter und den Kandidaten gibt es nur Unterschiede im Zentimeterbereich.»

Olivier Meuwly
Historiker

Neuenburger alle drei Kandidaten dezidiert gegen einen ausgebauten Sozialstaat, aber für eine restriktive Migrationspolitik aus.

Aussagekräftiger – und für die Zukunft des Landes entscheidender – freilich sind die Differenzen innerhalb des Kandidatenfelds – und vor allem die teilweise spektakulären Ausreisser bei einzelnen Fragen.

Wo Ignazio Cassis ausschert

So sagt mit Cassis ausgerechnet der ausgebildete Arzt Ja zur Legalisierung des Konsums von Cannabis sowie des Besitzes für den Eigengebrauch, während Moret und Maudet dieses Ansinnen dezidiert zurückweisen.

Der Tessiner sprach sich 2015 gegen die Ausweitung der Befugnisse der Sicherheitsbehörden zur präventiven Überwachung des Post-, Telefon- und E-Mail-Verkehrs aus, während der Genfer und die Waadtländerin diese begrüssen.

Wo Pierre Maudet ausschert

Der jüngste Kandidat politisiert am eigenwilligsten: Auch wenn Maudets Smartspider jenem der FDP-Fraktion zum Verwechseln ähnelt, dürften einige Punkte parteiintern zu reden geben.

So spricht sich Maudet für einen für beide Geschlechter obligatorischen Bürgerdienst und damit die Aufhebung der Militärdienstpflicht für Männer aus – ein Vorschlag, den Moret 2015 gar als Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention bezeichnete.

Als einziger ist Maudet eher dafür, die direkte aktive Sterbehilfe durch einen Arzt straffrei zu ermöglichen.

Nur er wehrt sich gegen eine Lockerung der internationalen Vergleich strengen Schweizer Raser-Gesetzgebung.

Maudet ist im Unterschied zur Konkurrenz dagegen, dass das Jugendstrafrecht künftig mehr Gewicht auf das Verbüssen längerer Haftstrafen in geschlossenen Anstalten als auf Resozialisierungsmassnahmen legt.

Während Cassis und Moret vermehrt Flüchtlingsgruppen direkt aus Krisengebieten in der Schweiz aufnehmen wollen, für die das UN-Flüchtlingshilfswerk Aufnahmeland sucht, hält Maudet dies für keine gute Idee. Er ist – gemeinsam mit der Mehrheit

der FDP-Fraktion – eher gegen die Aufnahme solcher «Kontingentsflüchtlinge».

Entgegen der überwiegenden FDP-Mehrheit fordert Maudet einen Ausstieg aus der Atomenergie bis 2029. Parteikonform lehnten Moret und Cassis dies vor zwei Jahren eher respektive dezidiert ab.

Aufgrund seiner Herkunft verblüffend ist Maudets Antwort auf die Frage, ob er das Anliegen der finanzstarken Kantone unterstütze, die Beitragszahlungen an die finanzschwachen Kantone im Rahmen des Finanzausgleichs deutlich zu reduzieren: Der Staatsrat erteilt dieser Forderung eine Absage – und das, obwohl Genf kommendes Jahr fast 400 Millionen Franken beisteuern muss und damit einziger Westschweizer Nettobetragszahler ist.

Moret und Cassis hingegen, deren Heimatkantone Zuschüsse erhalten, machen sich für eine Senkung der Beiträge stark.

Wo Isabelle Moret ausschert

Bisher wurde medial primär thematisiert, dass Moret aufgrund ihres Geschlechts aus dem Kandidatenfeld hervorsticht und vielleicht noch, weil sie die erste Bundesrätin mit schulpflichtigen Kindern wäre. Doch auch inhaltlich würde sie einiges anders machen als ihre Konkurrenten:

Moret bejaht als Einzige finanzielle Unterstützung des Bundes für ausserfamiliäre Kinderbetreuung.

Die männlichen Kandidaten sind eher für die Schliessung von Spitälern, um die Kosten im Gesundheitssektor zu senken, Moret eher dagegen.

Die Waadtländerin will die bestehenden Importerleichterungen für Lebensmittel aus der EU abschaffen, Cassis und Maudet am Cassis-de-Dijon-Prinzip festhalten.

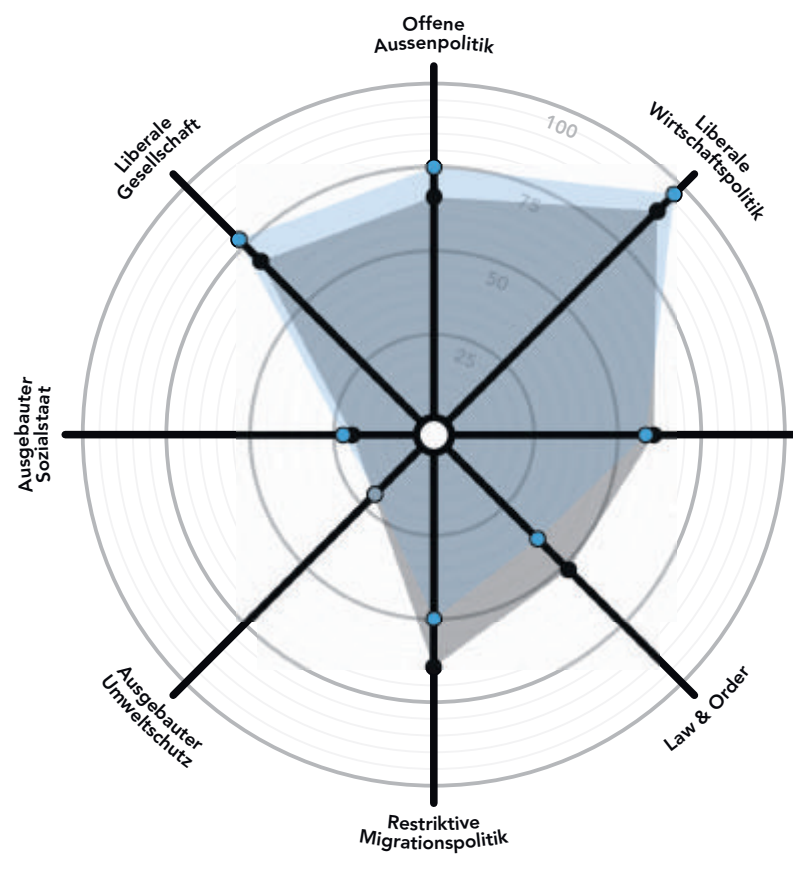
Moret wollte 2015 im Bundesbudget mehr Geld für Entwicklungshilfe vorsehen, Cassis und Maudet möchten diesen Posten unverändert belassen. Allerdings stimmte im vergangenen Herbst auch Moret für eine Kürzung der Entwicklungshilfe.

Letzteres Beispiel zeigt: So vehement Cassis, Maudet und Moret für gewisse Positionen einstehen – als Politiker müssen sie ihre Überzeugungen aus Parteiräson oder anderen Gründen auch mal hintantstellen. Das gilt für Nationalräte, Staatsräte – und Bundesräte.

Pierre Maudet wiederum ist im Kanton Genf nicht nur verantwortlich für die Wirtschaft, sondern auch für die Wirtschaft. Er sieht sich als klarer Vertreter einer starken Wirtschaftsregion. Seine Bundesratskandidatur wird offiziell vom Waadtländer Unternehmer hatte Kudelski unterstützt. Kudelski hatte Maudet 2015 auch zur Bilderbergtagung eingeladen. Maudet ist zumindest in der Westschweizer Wirtschaft gut vernetzt. Er reiste in der Vergangenheit mit Wirtschaftsdelegationen nach China und in den Iran.

Kudelsky unterstützt Maudet

Pierre Maudet wiederum ist im Kanton Genf nicht nur verantwortlich für die Wirtschaft, sondern auch für die Wirtschaft. Er sieht sich als klarer Vertreter einer starken Wirtschaftsregion. Seine Bundesratskandidatur wird offiziell vom Waadtländer Unternehmer hatte Kudelski unterstützt. Kudelski hatte Maudet 2015 auch zur Bilderbergtagung eingeladen. Maudet ist zumindest in der Westschweizer Wirtschaft gut vernetzt. Er reiste in der Vergangenheit mit Wirtschaftsdelegationen nach China und in den Iran.



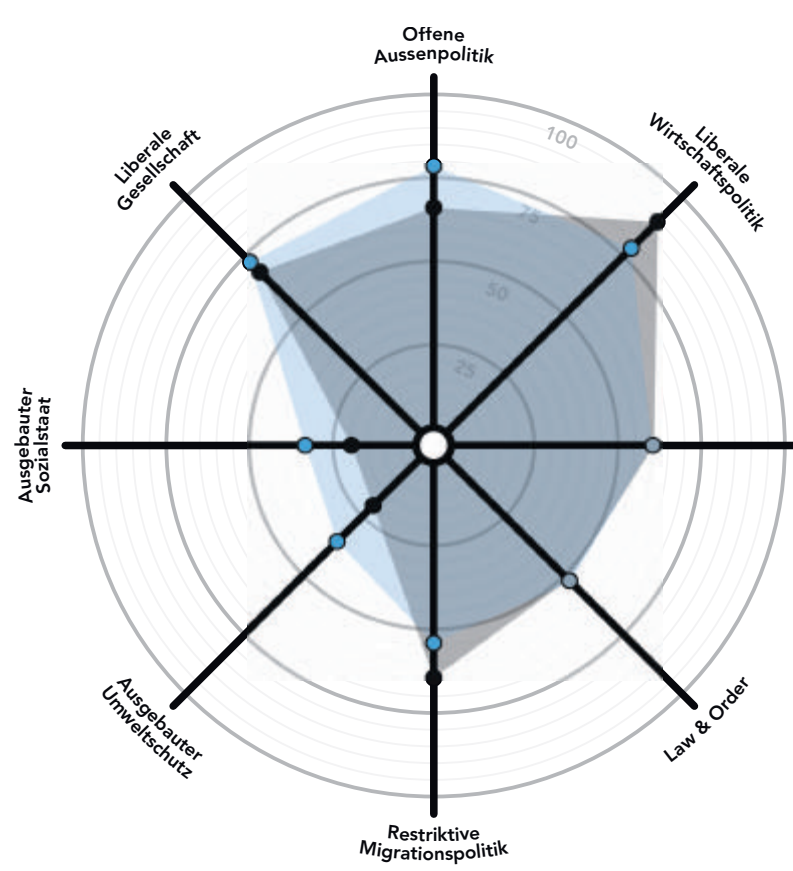
Ignazio Cassis



56, Nationalrat Tessin, verheiratet

Persönlich: Er studierte an der Uni Zürich Medizin und war von 1996 bis 2008 Tessiner Kantonsarzt. Danach arbeitete er in Branchenverbänden. **Vorteile:** Der Kanton Tessin wartet seit 18 Jahren auf einen eigenen «consiglio federale». Cassis spricht neben Italienisch perfekt Deutsch und Französisch. **Nachteile:** Ihm hängt der Ruf eines Lobbyisten an, weil er als Präsident des Krankenkassenverbandes Curafutura jährlich 180 000 Franken kassiert. Die Linke wirft ihm zudem Machtspiele im Rahmen der parlamentarischen AHV-Debatte vor.

Wahlochancen: **51%**



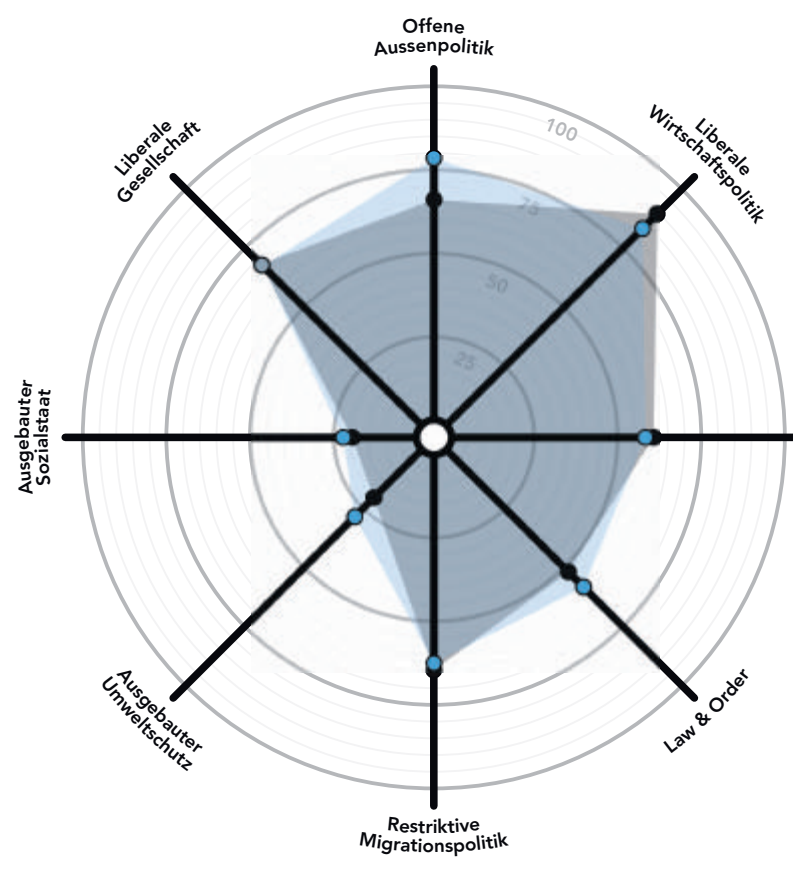
Isabelle Moret



46, Nationalrätin Waadt, verheiratet, getrennt lebend, zwei Kinder

Persönlich: Sie studierte Rechtswissenschaften an der Uni Lausanne, erwarb das Anwaltspatent und bildete sich im Europarecht weiter. **Vorteile:** Sie ist eine Frau – diese sind im Bundesrat untervertreten. Links der Mitte kann sie mit ihrer pragmatischen und unideologischen Art punkten. **Nachteile:** Mit Guy Parmelin kommt bereits ein Regierungsmitglied aus der Waadt. Würde sie gewählt, stellen die Mittellandkantone Waadt und Bern die Bundesratsmehrheit. In Bundesbernen hat sie in elf Jahren keine ganz grossen Stricke zerrissen.

Wahlochancen: **33%**



Pierre Maudet



39, Regierungsrat Genf, verheiratet, drei Kinder

Persönlich: Er studierte Rechtswissenschaften an der Uni Freiburg und war dann zehn Jahre in einem Kommunikationsbüro tätig. Mit 15 begann er zu politisieren. **Vorteile:** Er war jahrelang Mitglied der Genfer Stadtregierung, seit fünf Jahren ist er Staatsrat. Maudet ist führungserfahrener als seine Konkurrenz. **Nachteile:** Welche Männer sind nicht unterrepräsentiert. Weil er unideologisch argumentiert, ist er oft unberechenbar. So gilt er als Hardliner in der Sicherheitspolitik, andererseits als EU-Befürworter.

Wahlochancen: **16%**



Ein Berater der ersten Stunde: Ed McMullen (rechts) mit Donald Trump (links) in dessen Büro in New York.

Facebook-Panne verrät Botschafter

USA Ein Bild belegt, dass US-Präsident Donald Trump den Politberater Ed McMullen nach Bern entsenden will

VON LORENZ HONEGGER

Bevor angehende US-Botschafter ihren Posten im Ausland antreten, müssen sie in die Benimmenschule. So lautet ein beliebter Witz unter Diplomaten. Gemeint ist das zweiwöchige Botschafterseminar des Ausussenministeriums.

Hier lernen die künftigen Missionschefs und ihre Ehepartner alles, was man als Repräsentant des mächtigsten Landes der Welt wissen muss: Wie man als Botschafter mit der Zentrale in Washington interagiert, wie man sich bei Treffen mit ausländischen Regierungsmitgliedern verhält oder was man bei Terroranschlägen und Geiselnahmen tun soll.

Einer der aktuellen Absolventen des «Ambassadorial Seminar» heisst Ed McMullen. Dank einer Facebook-Panne ist jetzt definitiv klar: US-Präsident Donald Trump will den Politberater aus South Carolina als Belohnung für seine Verdienste im Wahlkampf zum neuen Botschafter für die Schweiz und Liechtenstein machen. Eine Information, die eigentlich unter Verschluss bleiben sollte, bis die Nomination offiziell ist.

Starkes Indiz

Der Fauxpas unterließ einem anderen Kursteilnehmer, dem designierten Botschafter für Luxemburg, Randy Evans. Der prominente Anwalt aus Georgia hat auf seinem Facebook-Profil ein Bild vom Seminar veröffentlicht (siehe unten), das sein eigenes und im Hintergrund zufällig auch die Namensschilder von Ed McMullen und dessen Ehefrau Margaret Ann zeigt. Darunter das Vermerk: «Switzerland/Liechtenstein». Ein Blogger aus South Carolina hat das Bild auf Facebook entdeckt und auf seiner Website veröffentlicht.

Botschafter in spe Ed McMullen ist die Sache unangenehm. In einem E-Mail teilt er der «Nordwestschweiz»

mit, er könne «zum jetzigen Zeitpunkt» keinen Kommentar abgeben, und fügt diplomatisch an: «I hope to meet you soon». Auch die US-Botschaft in Bern will sich nicht äussern, solange nichts Offizielles vorliegt.

Der Chef der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer, Martin Naville, hält das Foto vom Botschafter-Seminar als starkes Indiz dafür, dass McMullen den Posten bekommen wird. Jedoch dürfte es nach seiner Einschätzung noch einige Zeit dauern, bis der US-Senat ihn im Amt bestätigt.

Loyaler Weggefährte

Die «Schweiz am Wochenende» berichtete im Juni erstmals über Spekulationen, dass McMullen von Donald Trump nach Bern berufen werden könnte. Er stand dem New Yorker Immobilienunternehmer bereits Anfang 2015 als Berater zur Seite, als dieser seine Kandidatur auflegte. Danach wurde er Wahlkampfleiter in South Carolina. In den Tagen nach der Wahl ging er im Trump-Tower in New York ein und aus und sass bei der Amtseinführung nur wenige Meter von der Präsidentenfamilie entfernt.

McMullen gilt als loyaler Weggefährte des US-Präsidenten: In Interviews sagte er, dieser erinnere ihn an Ronald Reagan, und verteidigte ihn auch bei heftiger Kritik durch alle Böden. Als eine junge Frau im Oktober 2016 sagte, Trump habe vor Jahren bei einem Schönheitswettbewerb ungefragt die Umkleekabine betreten, bezeichnete McMullen den Vorwurf als «Tussi-Ausbruch» aus dem Lager von Hillary Clinton.

In den USA ist es üblich, dass Präsidenten, egal ob republikanisch oder demokratisch, Wahlkampfleiter mit Botschafterposten belohnen, auch wenn diese keine diplomatische Erfahrung mitbringen. Rund 30 Prozent fallen in diese Kategorie.

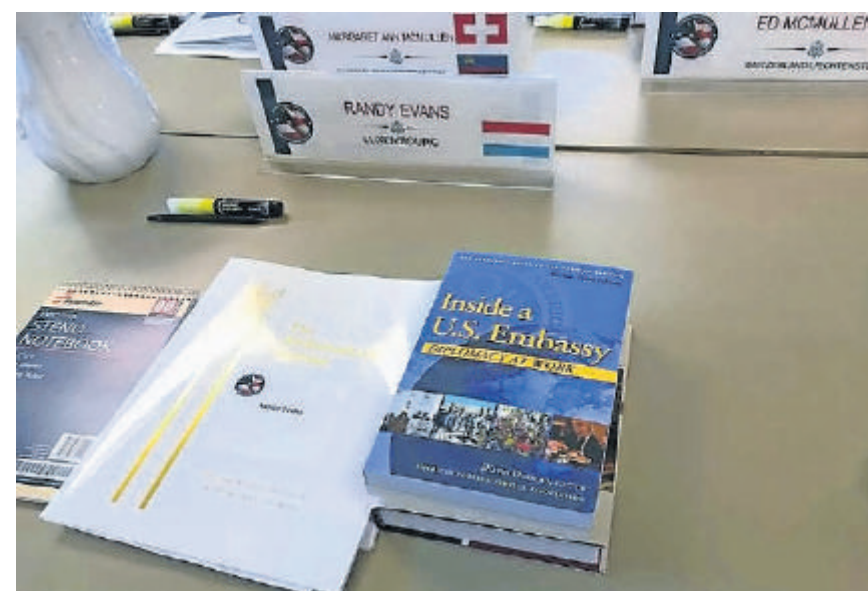


Bild vom Botschafter-Kurs mit dem Namensschild von Ed McMullen (rechts oben).